

Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam, Band 22. Hrsg. von Bernhard Gramsch. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften Berlin 1988. 244 Seiten, 19 Tafeln und zahlreiche Textabbildungen.

Der vorliegende Sammelband enthält 14 Beiträge, wobei als Verfasser eine beachtliche Anzahl von Autoren in Erscheinung treten. Die chronologische Bandbreite geht vom Spätpaläolithikum bis in das späte Mittelalter. Thematisch bestimmen zumeist archäologische und naturwissenschaftliche Fund- und Befundauswertungen das Bild, daneben stehen auch Angaben zur funktionalen Steingeräatanalyse, zur mittelalterlichen Kleinplastik bis hin zu siedlungsarchäologischen Erwägungen und namenkundlichen Betrachtungen. Wie dies in der Schriftenreihe eines in der archäologischen Denkmalpflege tätigen Museums nicht anders sein kann, entstammen die bearbeiteten Materialien in der Mehrzahl der Fälle bodendenkmalpflegerischen Aktivitäten und standen oft mit Vorfelduntersuchungen von Bauvorhaben und Braunkohleaufschlüssen in Verbindung.

K.-P. Wechler referiert zu zwei spätpaläolithischen Feuersteinschlagplätzen aus dem Altmoränengebiet der südwestlichen Niederlausitz von Finsterwalde (S. 7–15). Es handelt sich um einen Fundplatz mit zwei deutlich stratigraphisch getrennten, sich überlagernden Artefakthorizonten, der in der oberen Schicht 2766 (2139 aus der Fundschicht, 627 Lesefunde mit der gleichen weißlichen Patina) Artefakte mit 14 Geräten bzw. Fragmenten von Werkzeugen ergab. Die untere Schicht enthielt 2089 Flintartefakte mit 6 Geräten – ebenfalls aus lokalem Moränenfeuerstein. Hinzu kommen aus beiden Fundhorizonten aus Ortsandstein bestehende Schleifplatten (z. T. mit Rille) bzw. deren Bruchstücke. Beide Schichten erbrachten in sich durch Artefaktanpassungen ein Verbindungsnetzwerk, welches in der unteren auffällig überwiegt, wobei diese allerdings gegenüber der oberen auch eine starke räumliche Eingrenzung aufweist. Ein Umstand übrigens, der leider in der Auswertung völlig unreflektiert bleibt! Beide Inventare zeigen, soweit eine solche Aussage angesichts des recht dürftigen Gerätbestandes überhaupt tragfähig scheint, keinen Hinweis auf eine zeitliche Differenzierung. Sie bieten das „Bild einer Negativauswahl, bei der fast ausschließlich Schlagabfälle belassen wurden“ (S. 14). Die scheibenbeilartigen Geräte und der Kernstichel der oberen Fundschicht sowie der Doppelstichel und die Kerne mit bipolaren Schlagflächen des unteren Horizontes passen in das Spektrum eines Spätpaläolithikums mit Tieflandsprägung, wobei neben der Artefaktauswahl und den „Scheibenbeilen“ der Standort (Wasserferne) den entscheidenden Anstoß zur Interpretation als Verarbeitungsplatz geben, ohne daß eine Rohstoffgewinnung zwingend nachgewiesen ist. (Dies suggeriert freilich fälschlich die Abb. 1.)

Im gleichen zeitlichen Rahmen bleibt der Beitrag von K.-U. Heußner mit einer Funktionsanalyse von Silexartefakten aus der Flur Burow, Kr. Gransee, womit Ergebnisse einer Diplomarbeit vorgestellt werden (S. 17–25). Der untersuchte Teilbestand umfaßt 786 Artefakte, auf denen überwiegend nach gröberen Gebrauchsspuren mikroskopiert wurde. Selbst bei den untersuchten 449 unretuschierten Abschlägen zeigen 32 (= 7,1%) derartige Spuren und sind demnach als Geräte anzusprechen! Nach dem Artefaktinventar und anhand der spurenanalytisch erschlossenen Tätigkeiten wird auf einen „unspezialisierten Rastplatz ... mit einem gewissen zeitlichen Bestand“ geschlossen. Bei solchem Schluß mahnt jedoch zur Vorsicht, daß von einer Auswahl des Gesamtbestandes nur die gröberen Arbeitsspuren (s. o.) in dieser Auswertung zu Buche schlagen (vgl. Archäol. in der DDR 2, 1989, S. 356).

Den vom Umfang her etwas stärkeren neolithischen Block eröffnet G. Wetzel (S. 27–33) mit einer knappen Bestandsaufnahme über „Neue frühneolithische Funde aus dem Bezirk Cottbus“. Das seit 1985 vermehrt zutage getretene Material aus Limienband-, Stichband- und Stichreihenkeramik wird in Wort und Bild vorgestellt. Angesichts der durchaus

ansehnlich repräsentierten linienbandkeramischen Scherben (Abb. 2, 10, 15, 18, 19, 20, 22, 27, 28, 30, 38) von immerhin 5 Fundstellen wäre die Feststellung (S. 32), daß im gesamten Bezirk Cottbus bisher kaum Linienbandkeramik nachweisbar sei, doch etwas zu relativieren.

A. Knaack und G. Wetzel erörtern aus dem gleichen geographischen Raum neu bekannt gewordene schnurkeramische Funde (S. 35–87), wobei Grabhügel aus den Gemarkungen Saalhausen, Kr. Senftenberg, und Pritzen, Kr. Calau, eine Schlüsselposition einnehmen. Für diese werden die Befunde und Beigaben ausgewertet. Interesse verdienen dabei z. B. der mögliche Nachweis bronzezeitlicher „Raubgrabungen“ in Saalhausen und das Vorhandensein von Ringeinhegungen mit verkohltem Haselholz vom gleichen Fundort. Zur Erklärung des erstgenannten Sachverhaltes mag dienen, daß das Arbeitsgebiet in einem bronzezeitlichen Grab von Herzberg als Beigabe mit apotropäischem Bezug eine Facettenaxt enthielt (Katalog Nr. 52), worauf die Autoren in diesem Zusammenhang ruhig hätten hinweisen können! Bezüglich der Ringe sollte man sich vergegenwärtigen, daß Haselstecken in germanischen Opfermooren ebenfalls zur Einhegung des heiligen Bezirkes dienten (vgl. z. B. Die Germanen I, Berlin 1978, S. 369). Neben den Belegen von verschiedenen Formen des Bestattungskultes fehlen auch Hinweise auf Siedlungen nicht. Allerdings wird für den mitteldeutschen Raum keineswegs ausschließlich vermutet, die Siedlungen lägen unter heutigen Orten (dazu z. B. Fundber. Hessen 19/20, 1979/80 (1980), S. 251–264). Das gesamte Material zeigt eine kulturelle Zweiteilung zwischen mitteldeutscher Schnurkeramik einerseits und andererseits der Oberlausitzer Gruppe und wirkt in der Katalogvorlage mit 141 Nummern vorbildlich aufbereitet.

Zwei kleinere Beiträge gelten bronzezeitlichen Themen. F. Horst behandelt Armringe (besser Armbänder) des Typs Ruthen–Wendorf–Oderberg (S. 89–94) und setzt sich dabei mit den kultischen Hintergründen ihrer Deponierung, ihrer Verbreitung (Rhingruppe) und der Datierung (P V) auseinander. Einige Bedeutung für Beziehungen von Norden nach Süden hätte das Bruchstück eines solchen Armbandes von der Heuneburg (S. 92, Anm. 1), für welches allerdings eine absichernde Autopsie nötig wäre. (Für den Benutzer noch ein Hinweis auf die vertauschten Unterschriften der Tafeln 5 und 6!) H. Rösler und M. Ihle legen in einer Art Vorbericht Material und Befunde aus einem Gräberfeld der Lausitzer Kultur von Groß Buckow, Kr. Spremberg, vor, wobei besonders das Merkmal unterbrochener Kreisgräben um die eigentliche Bestattung interessiert (S. 95–100). Exemplarisch wird Grab 1 vorgeführt, das sich mit seinem Beigabenreichtum von den nicht mit Gräben umhegten Gräbern abhebt, durch einen Bleiring zusätzlich ausgezeichnet ist und überraschend nur Reste eines Kleinstkindes und – wenn die anthropologische Bestimmung richtig ist – eines Neugeborenen enthielt.

Mit dem Blei hat man übrigens jenes Metall vor sich, welchem man offenbar schon in der späten Bronzezeit einen gewissen magischen Sinngehalt zumaß (vgl. Handwörterbuch dt. Aberglaubens Bd. 1, 1927, Stichwort Blei, Sp. 1887 f.), das deshalb auch eigene Verhüttung wert war und durchaus nicht selten in zeitgleichen Verbänden zutage trat (vgl. z. B. E. Szydłowska, in: PAN – Oddział we Wrocławiu. Prace Komisji Archeol. 6, 1988, S. 41–52). Oder sollte das Interesse an der Bleigewinnung auch in waffentechnischem Bedarf für Schleudergeschosse (vgl. D. Baatz, Saalburg-Jb. 45, 1990, S. 59 ff.) gesucht werden dürfen? Allerdings datieren die ältesten diesbezüglich zu interpretierenden Stücke erst aus spätrömischem Zusammenhang (T. Völling, ebenda, S. 25).

Einen beachtlichen, zudem noch naturwissenschaftlich angereicherten Teil des Gesamtbandes bilden Beiträge zur slawischen Besiedlung Brandenburgs. Den Anfang machen B. Fischer und S. Gustavs mit völkerwanderungszeitlichen und frühslawischen Siedlungsspuren bei Kiekebusch, Kr. Königs Wusterhausen (S. 101–120), wobei die Frühdatierung (2. Hälfte 5. Jh.) und die Hinweise auf Kammacherei für das völkerwanderungszeitliche



Dorf bemerkenswert erscheinen. Das germanisch-slawische Verhältnis wird für den Fundort im Sinne nicht vorhandener Kontakte diskutiert. Demgegenüber beurteilt M. Hofmann in „Die frühslawische Siedlung bei Berlin-Hellersdorf“ (S. 121–126) das Problem der interethnischen Kontakte positiv, wobei er interessanterweise die Fundstelle Kiekebusch (sic!) in seinem Sinne einbezieht. Mit dem Artikel von F. Brose schließt sich ein die Landschaftsgenese der Zietendorfer Niederung (Oderaue) betreffender, vom Standpunkt des Geologen aus gesehener und im konkreten Zusammenhang mit der Grabung der slawischen Burg von Wiesenau stehender Beitrag an (S. 127–134). Im gleichen sachlichen Kontext steht eine namenkundliche Studie von K.-D. Gansleweit (S. 135–141), während L. Teichert das tierische Fundmaterial von Burg und Siedlung Brandenburg mit einem umfangreichen Tabellenanhang aufbereitet (S. 143–219).

Zwei knappe Kurzberichte gelten spätmittelalterlichen Themen (A. Christl, Mittelalterliche anthropomorphe Kleinplastiken aus dem Bezirk Cottbus, S. 221–223; D. Neuber, Zu einigen Problemen des Steinkreuzsetzens, S. 225–227), während der abschließende Artikel des insgesamt inhaltreichen Bandes einer siedlungsarchäologischen Analyse im Bereich des Schwielochsees und des nördlich angrenzenden Spreetales vorbehalten war (G. Christl, S. 229–244). Letztgenannte Studie stellt wieder den auszugsweisen Abdruck einer Diplomarbeit dar. Aus der Fundplatzverteilung werden Rückschlüsse auf das Vorhandensein des o. a. Sees schon in vorhistorischen Zeiten gezogen, ferner gelang der Nachweis von Wasserpiegelschwankungen größeren Ausmaßes – ausgelöst durch den mittelalterlichen Mühlenstau – sowie einer vermutlichen Spreelaufverlagerung an deren Austritt aus dem Schwielochsee. Die abschließende Auflistung derzeit vorliegender Baggerfunde aus demselben erfolgt ohne näheren kulturgeschichtlichen und chronologischen Kommentar, da eine endgültige Auswertung erst nach dem Ende der Seegrundentschlammung – also mit der Aussicht auf Erweiterung des Fundbestandes – vorgesehen ist.

Halle (Saale)

Detlef W. Müller